

Wolfgang Schluchter (Hrsg.)

Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus.

Interpretation und Kritik, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main  
1983. 416 Seiten br.

Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus bildet den ersten Teil seiner vergleichenden Versuche über die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Die Unterschiede zwischen der Entwicklung des Okzidents und der des kaiserlichen China, d.h. letztlich die Frage nach dem Ausbleiben einer kapitalistischen Entwicklung in China, spezifiziert Weber in drei Hinsichten: "in Hinsicht auf die geistige Kultur, in Hinsicht auf die materiellen und ideellen Interessen der diese Kultur prägenden Trägerschichten und in Hinsicht auf die Ordnungsfiguration, in die beide eingebettet sind." (S.7) Gerade wegen dieser vergleichenden Perspektive hält Wolfgang Schluchter die Webersche Studie bis heute für eine Herausforderung an Soziologen und Sinologen gleichermaßen: "Für Soziologen deshalb, weil sie ein Beispiel für eine historische und vergleichende makrosoziologische Analyse darstellt; für Sinologen deshalb, weil sie eine für dieses Fach nicht selbstverständliche Fragestellung propagiert." (S.7) Entsprechend sind in dem Band Beiträge von Vertretern beider Disziplinen zusammengestellt. Überdies befaßt sich ein Aufsatz von Arnold Zingerle gesondert mit Problemen der Verständigung beider Fachrichtungen. Die versammelten Beiträge gehen - mit geringen Abweichungen - auf Ergebnisse einer internationalen Konferenz zurück, die 1980 mit Unterstützung der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg abgehalten wurde.

Die Anordnung der einzelnen Aufsätze folgt im wesentlichen der Kapiteleinteilung der Weberschen Studie. Nach einem den Band einleitenden "Versuch der Einordnung" von Webers Arbeit durch den Herausgeber, problematisiert Wolfgang Eberhard den Weberschen Ansatz auf der Basis neuerer archäologischer Forschungsergebnisse mit Weber selbst: China könne mit Beginn der Han-Dynastie (seit 206 v.Chr.) "nicht mehr als Staat mit 'rationaler Herrschaft' bezeichnet werden ..." (S.72); Sibylle van der Sprenkel setzt sich mit der politischen Ordnung Chinas auf lokaler Ebene auseinander; die folgenden Beiträge von Mark Elvin und Karl Bänger befassen sich mit den Besonderheiten der chinesischen Entwicklung auf dem Gebiet der Ökonomie und des Rechtes. Fragen des Literatenstandes und der konfuzianischen Lebensorientierung werden in den Arbeiten von Peter Weber-Schäfer und Thomas Metzger beleuchtet. Der einzige Beitrag des Bandes, der nicht auf Webers Studie

bezogen ist, greift ein Thema auf, das bei Weber eine Rolle spielt, aber nur cursorisch behandelt wird: Tu Wei-ming beschreibt die Eigenart chinesischer Philosophie im Unterschied zu wichtigen philosophischen Strömungen im Westen. Helwig Schmidt-Glintzer setzt sich mit dem Verhältnis von Orthodoxie und Heterodoxie (Taoismus) auseinander und führt den Begriff der konfuzianischen Orthopraxie ein. Zu einer Gesamtschätzung der Weberschen Studie tragen abschließend Nathan Sivin mit einem Vergleich der Ansätze von Max Weber und Joseph Needham an Hand der Arbeit von Benjamin Nelson sowie Shmuel N. Eisenstadt bei, der das Problem der innerweltlichen Transzendenz in den Mittelpunkt rückt.

Im Anschluß an Metzger kritisiert Eisenstadt, daß Weber in den Details seiner Arbeit (im Unterschied zu ihrem theoretischen Rahmen) davon ausging, daß eine transzendent begründete Spannung zur Welt in China gefehlt hat. "Daß Weber den Unterschied zwischen dem Fehlen eines transzendent begründeten Spannungsverhältnisses und einer innerweltlichen Lösung dieser Spannung nicht erkannt hat, gibt uns einen Hinweis darauf, wie wir sein Werk bewerten, seine Irrtümer wie seine Einsichten verstehen sollten. Die innerweltliche Lösung war für die chinesische Zivilisation kennzeichnend und sie bietet den Schlüssel zur Neuinterpretation sowohl der Gesamtgestalt der chinesischen Gesellschaft und Zivilisation als auch der Eigenart ihrer wesentlichen Komponenten." (S.369) Weitere Kritikpunkte betreffen vor allem den zeitlichen Rahmen der Studie (Weber springt von der Han-Dynastie ins 17. Jh. und vernachlässigt dabei gerade die Zeit, in der China dem Westen auf nahezu allen Gebieten überlegen war, d.h. zwischen 1000 und 1500 n.Chr.) (S.41/42) sowie, am heutigen Forschungsstand gemessen, unzulängliche Vereinfachungen in den Weberschen Formulierungen (S.45). Trotz dieser Mängel, die historisch kritisiert werden, bleibt die Relevanz der Weberschen Frage- richtung jedoch von den Autoren unbestritten.

Zweifellos hat Schluchter mit seinem Band sowohl für Sinologen wie für Soziologen eine Lücke gefüllt, dennoch scheint mir das Ziel einer Verständigung beider Disziplinen nach Lektüre des Buches nicht näher gerückt zu sein. Dies mag an der spröden Form der Aneinanderreihung von Kongreßbeiträgen ebenso liegen wie am fachwissenschaftlichen Revierbewußtsein einzelner Autoren. Zu einer solchen Verständigung hätte möglicherweise eine von beiden Disziplinen getragene kritische Aktualisierung der Weberschen Studie beitragen können: Von soziologischer Seite wäre eine stärkere Problematisierung kulturvergleichender Analysen wünschenswert gewesen, die nicht bei der Feststellung stehenbleibt, daß Vergleichspunkte und Begriffe eben jener Kul-

tur entstammen, um deren Erkenntnis willen der Vergleich letztlich angestellt wird (S.46); von sinologischer Seite fehlt ein verstärkter Einbezug von Problemen des heutigen China, wie er sich in dem streitbaren letzten Satz des Buches (Eisenstadt) andeutet: "So paradox dies auch klingen mag: Erst die kommunistische Revolution hat den vielleicht gelungensten Versuch in der Geschichte Chinas hervorgebracht, die Welt aus dem im Konfuzianismus angelegten Geist der innerweltlichen Transzendenz zu rekonstruieren." (S.402)

Bettina Gransow, Berlin

Kuan Yu-Chien und Petra Häring-Kuan  
China. Kunst- und Reiseführer.  
Stuttgart: Kohlhammer 1983. 757 Seiten.

Reisen in die Volksrepublik China gelten zwar immer noch als Exotikum, 1983 besuchten aber immerhin schon ca. 9.400 Bürger der Bundesrepublik mit einer Reisegruppe und weitere Einzelreisende das drittgrößte Land der Erde. Die Schönheiten Chinas in ihrer Geschichte und Gegenwart dem ausländischen Besucher nahezubringen, hat sich das chinesisch-deutsche Verfasserehepaar, der Lektor an der Universität Hamburg Dr. Kuan Yü-Chien und die Sinologin Petra Häring, mit seinem Ende 1983 erschienen Kunst- und Reiseführer zum Ziel gesetzt.

Der über 700 Seiten starke Band mit 20 z.T. farbigen Fotos und 169 Abbildungen ist in drei Teile untergliedert. Ein erster Teil (S.21-180) vermittelt dem Leser in übersichtlicher Form Grundlagen zur Landeskunde, Geschichte, Sprache, Literatur, Religion, Philosophie und Kunst. Ein Schwerpunkt liegt in der Einführung in die Kunst Chinas, insbesondere mit vielen Skizzen anschaulich in die klassische Architektur (S.116-161). Der zweite Teil "Reiseinformationen und Wissenswertes von A bis Z" (S.181-212) enthält aktuelle nützliche Hinweise (z.B. "Einreisebestimmungen", "Fahr- und Flugpreise", "Post", "Pünktlichkeit"), wichtig vor allem für Besucher, die zum erstenmal in China reisen. Allerdings - und darauf weisen die Verfasser auch hin - unterliegen einige Informationen häufig Änderungen, so daß es insbesondere Einzelreisenden zu empfehlen ist, sich bei der Planung ihrer Reise an China erfahrene Reiseveranstalter oder das neueröffnete Fremdenverkehrsamt der